

Besonders hilfreich für den Ortsgeheimnissucher, also denjenigen, der sich nicht „sein“ Museum in vielen Stunden Stück für Stück erschöpfen vorzug, sind die fast 700, noch im Kleinformat durchwegs illustrativen Abbildungen, die es ermöglichen, einzelne Epomate einzusehen und in ihrem Durcheinandergefühl zu erkennen. Die jeder Abbildung beigefügten Erläuterungen geben oft genug über den Einzelgegenstand hinausreichende grundsätzliche Informationen und damit auch für den Durchgänger stützliche Hinweise. Man begreift ein auf diese Abbildungen bezogenes Künstlerregime, außerdem ein allgemeines Sachregime, das nachweist, in welchen Räumen man etwa bildnerischen Hausat, Epomate, Utens oder mittelalterliche Gemälde findet. Beginnend mit der Führe und weiterhin durch die gewählten Führungspunkte in den einzelnen Abteilungen werden, die überdies auch und auch durch Spezialführer, wie sie die Sammlung der historischen Musikinstrumente bereits besitzt, noch tiefer erschlossen werden sollen.

Es folgt

Hans Dieter Schmidt: Keine Insel für Robinson. (71 S.) Bielefeld-Verlag, Bielefeld 1977. — DM 9,50. —

Landarbeit zwischen den Wärdern. Hans Dieter Schmidt, seit fast zwanzig Jahren Gymnasiallehrer in Wertheim, legt seinen dritten Lyrikband vor. Man müchte von einer kritischen und bedächtig behauptehten Entwicklung sprechen, die lachliche Befangenheit und wünschliche Bekanntheit des Germanisten nicht zu Hilfe nimmt einer mit zweifelhafte Begabung der Kontrolle aus und nicht keinen Wortwucher. Substanz Handwerk zeigt sich, manchmal mit einer kleinen, unabhinglichen Element des dionysischen Gedichtes, in leichter Anlehnung an metrische Ansätze, wie sie Gottsch Haug bis zur Verrückung liebt, in einigen Schwächen trotziger mangelnder Gebrauch von Worten und Sätzen, die doch keine willige Subtilität finden („Wach tausend Jahren dieser erste Tag“). Die Vorläufe für beschreibende Klänge in Bildhaftigkeit, für ein lautes Staccato der Zeilen bilden und hat sich gefällig. Schmidt findet seinen Stil. Es ist ein Stil von untrüblichen Schönen, Sagte, von ruhigen Formen zwischen dem als so notwendig wie veränglich wie ungerichtlich zwanghaft-erkennenden Worten. „Landarbeiten“, ungebundene zwischen

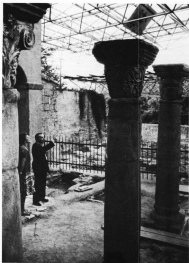
den Wärdern werden bekanntlich genannt, das „außerhalb des Lebens“ des rühmlich überlebenden Mannes, der Ertragen und Toleranz im Alltag, in der Natur lernen, wird zum Thema. Das Liedgewicht spricht kritisch revolutionierend davon, daß es „Keine Insel für Robinson“ gibt in dieser Zeit, wo die „weißen Flecken“ auf dem Atlas verschwinden. So bleibt mit allem Vorbehalt die Sprache, bleibt Poesie gegen den Tod, wie es in den „Sätzen“ heißt, die besonders der Lyrik folgen und diese freimüthig rebellischer ergänzen und demnach anderswo weiter. Schmidt hat Reichtum gebildet, ohne zu verkämpfen.

Ilse Mielinger-Greif

Alfred Wagner, Regensburger. Sechs Gedichtbände. Bayreuth 1977. Alfred Wagner. Vierzehnte. Von Zwei- und Vierzeilern. Bayreuth 1977.

Es fällt schwer, literarische Produktionen zu besprechen, bei denen nicht als unbedingt lobenswert auffällt, die aber auch gar nicht erhaben, das einen Reiz ausmachen sich nur in der Anfangsstellung der Sage versetzen können. — Während es vielleicht in den „Regensburger“ das Engagement für den weltverlorenen Menschen, der mit sich und mit der Zeit, in der er leben muß, nicht auskommen, und für die — von bewegteren Handlungen aus gesehen — geschwächten Existenz. Aber: Die schriftstellerischen Mittel, welche Niet ausstrahlen, sind hand. — Bei den „Vierzehner“ handelt es sich um eine Sammlung von Wärdern, die — und da fragt man sich, ob das bei der Tristesse „Wart“ nicht ein Widerspruch in sich ist — eigentlich niemandem weh tun. Inzwischen ist dem Sammler A. Wagner der Nachweis gelungen, daß Wärdernungen frei von Zwei sein können. Inwiefern daft etwa Niets, das vom üblichen Stammschicksal abweicht. — Alles in allem schriftliche Äußerungen, die besser in der mündlichen Tradition verbleiben wären. Sie erheben über das Niveau von Wochenendbeiträgen zu der neben Poesie nicht hinaus, und es gibt keinen eintrachtenden Grund, dergleichen geteilt als „Buch“ zu publizieren.

Helmut Weisacht



Seit der Zeit um 600 entstanden im römisch-slawischen Schichten nebeneinander sieben Kirchen am gleichen Platz. Die bei jahrhundertigen Unruhmaltungen freigelegten Mauern dieser Bauten wurden kürzlich als monumentale Anlage der Wikaratskirche übergeben. Sie gehört jetzt zu den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten des Marzyparks Altschischka. Besonders bemerkenswert sind die Säulen mit korinthischen Kapitellen (unten im Bild). Sie verdeutlichen die ständebare Wirkung des „jüngeren“ Gomerhauses an dieser Stelle, einer 819 geweihten Sola-Basilika.

Foto: Putschschewitschewskoband Frankfurt a. M. — Jürgen Matwald —